

zweigheft

06

Stefan Zweig Centre Salzburg  
Edmundsburg  
Mönchsberg 2  
5020 Salzburg  
Österreich

Tel.: +43 (0)662 8044 - 7641

Fax: +43 (0)662 8044 - 7649

E-Mail: [stefan-zweig-centre@sbg.ac.at](mailto:stefan-zweig-centre@sbg.ac.at)

[www.stefan-zweig-centre-salzburg.at](http://www.stefan-zweig-centre-salzburg.at)

Öffnungszeiten:

Montag, Mittwoch, Donnerstag und Freitag von 14–16 Uhr

Führungen nach telefonischer Vereinbarung

Das Stefan Zweig Centre Salzburg erreichen Sie vom Toscaninihof über die Clemens Holzmeister-Stiege oder mit dem Lift im Zugang zu den Altstadtgaragen.

# zweigheft

06



Stefan Zweig Centre  
Salzburg



Stefan Zweig vor seinem Haus am Kapuzinerberg Salzburg, Anfang der Dreißigerjahre.

Editorial	4
STEFAN ZWEIG <b>DIE ZUKUNFT DES SCHREIBENS IN EINER WELT IM KRIEG</b> EIN INTERVIEW	7
STEFAN ZWEIG <b>A BOOK FOR THE SALZBURG BABBITS</b>	13
KLEMENS RENOLDNER <b>THIS SALZBURG</b>	17
CLEMENS BERGER <b>DIE EHRLOSEN WEIBER</b>	21
VICENTE BUGHAO <b>DAS JAHR 2073</b>	29
<b>VERANSTALTUNGSPROGRAMM</b>	32
Text- und Bildnachweise	48

Salzburg, im Mai 2012

Sehr geehrte Damen und Herren,  
liebe Freunde des Stefan Zweig Centre Salzburg!

Wissen Sie, was das sind: Sternstunden? Meint man mit diesem Wort Momente, Ereignisse, die unter einem besonders günstigen Stern stehen? Geschichten von Glück und Erfolg?

*Sternstunden der Menschheit* – das ist der Titel eines populären Buches von Stefan Zweig. Im Sommer 1927 war es erstmals in der *Insel-Bücherei* erschienen. Für Zweig war dieses „kleine Büchel“, wie er es seinem Verleger gegenüber nannte, ein Nebenprodukt, eine Sammlung von verstreut publizierten Texten.

Er möchte, so schreibt Zweig am 29. März 1927 an seinen Verlag, einige „Essays in novellistischer Form“ zu einem Band versammeln: „Das Ganze würde heißen ‚Große Augenblicke‘ oder ‚Augenblicke der Weltgeschichte‘ (vielleicht finde ich noch einen besseren Titel).“

Der bessere Titel wurde einige Wochen später gefunden, die Erstausgabe hatte 78 Seiten und enthielt fünf Geschichten. Innerhalb eines halben Jahres waren 50.000 Exemplare des roten Bändchens verkauft. „Die Sternstunden werden weiterhin gefressen“, berichtete der Verleger im April 1928 über diesen Erfolg, mit dem weder Autor noch Verlag gerechnet hatten.



In der Hauptschule der Stadt Oberndorf haben neunzehn Schülerinnen und Schüler im Alter von dreizehn und vierzehn Jahren an einer Schreibwerkstatt teilgenommen. Lektüre und Analyse zweier Geschichten aus Stefan Zweigs *Sternstunden* (*Der Kampf um den Südpol*, *Die Entdeckung Eldorados*) bildeten den Ausgangspunkt. Unter Anleitung der Lehrerin Franziska Barth und des Salzburger Schriftstellers Walter Müller haben sie ihre Sternstunden aufgeschrieben. Der Einfallsreichtum der jungen

Autoren und die Originalität der Texte haben uns alle überrascht. Und so wollten wir daraus auch ein „kleines Büchel“ machen, das alle Geschichten versammelt. Eine davon haben wir auch für das *zweigheft* ausgewählt: Lesen Sie die *Sternstunde* des 14-jährigen Oberndorfer Schülers Vicente Bughao auf Seite 29.



Anfang März 2012 war ich zu einem Vortrag über Stefan Zweig an die Universität Berkeley gekommen. Meine Aufgabe war, über das Wien um 1900, die politische Welt der Habsburger-Monarchie, das literarische Leben in Wien und den jungen Autor Zweig zu sprechen. Auf dem Campus der Universität Berkeley traf ich auch Ashwin, einen indischen Studenten, der hier Sanskrit und Deutsch studiert. Wir hatten uns schon per Mail verabredet, und ich war überrascht, wie gut sein Deutsch war. In seiner Doktorarbeit beschäftigt er sich unter anderem mit Stefan Zweigs Legende *Die Augen des ewigen Bruders* (1922), die ein Motiv aus dem indischen Poem *Bhagavad Gita* aufgreift und fortführt. Es ist immer wieder überraschend, wie Zweig aus den verschiedensten Kulturen und Ländern Anregungen erhält, und noch überraschender, dass gerade diese transkulturellen Facetten seines Werkes für junge Wissenschaftler attraktiv sind.



Bei unseren Recherchen kommen auch immer wieder neue Funde zum Vorschein. Zum Beispiel Fotos von Stefan Zweig. Einige dieser kaum bekannten Fotografien aus den Wiener und Salzburger Jahren hat uns die Wiener Bild-Agentur *Imagno* zur Verfügung gestellt. Sie dienen als Illustration in diesem Heft.



Es war Stefan Zweigs Überzeugung, dass man aus dem Blickwinkel der Besiegten, der in politischem Konflikt Unterlegenen Geschichte besser verstehen könne. Sein Plädoyer für die Scheitrenden kann man als zentrales Motiv in vielen seiner Werke entdecken, nicht nur in den *Sternstunden*.

Auch Stefan Zweig war schließlich ein Besiegter. Vor 70 Jahren, Hitlers Deutschland hatte große Teile Europas besetzt, die

europäischen Juden wurden verfolgt und ermordet, die politischen Mächte gegen den Faschismus hatten sich noch nicht vereinigt – damals, im Februar 1942, hatte Stefan Zweig aufgegeben. An seinen Tod im Exil erinnern wir in diesem *zweigheft*.

Am 28. Juli 1940, Stefan Zweig hatte sich von Europa für immer verabschiedet, erschien in New York ein Interview, das Auskunft gibt über Zweigs Not. Erwin Einzinger hat das Gespräch mit Robert Van Gelder für uns übersetzt, wir veröffentlichen es hier zum ersten Mal in deutscher Sprache.



Mehrmals schon haben wir österreichische Autoren gebeten, Texte von Stefan Zweig neu zu lesen und einen Kommentar dazu aufzuschreiben. Diesmal berichtet Clemens Berger, Autor von Romanen, Erzählungen und Theaterstücken, von seiner Lektüre der wenig bekannten Novelle Stefan Zweigs *Untergang eines Herzens*.



Im vierten Jahr unserer Arbeit können wir berichten, dass es viele Verbindungen mit Wissenschaftlern in Frankreich, England, Deutschland, der Schweiz, Italien, USA und Brasilien gibt und dass auch junge Studierende wieder über diesen Autor arbeiten. Genauso freuen wir uns sowohl über Schulklassen, die nach der Lektüre der *Schachnovelle* zu uns kommen, um sich über Stefan Zweig zu informieren, als auch über Schülerinnen und Schüler einer Hauptschule, die Stefan Zweigs Texte als Anregung nehmen und Eigenes zu Papier bringen.

Ihr

Klemens Renoldner



# STEFAN ZWEIG

## DIE ZUKUNFT DES SCHREIBENS IN EINER WELT IM KRIEG\*

*Robert van Gelder spricht mit Stefan Zweig über die Lage des Künstlers in Europa und über die mutmaßliche Entwicklung der Literatur in den kommenden Jahren.*

„Der Künstler ist in seiner Konzentration angegriffen (wörtl.: verwundet) worden“, sagte Stefan Zweig. Er klopfte mit den Knöcheln seiner linken Hand an seine Brust. „Wie können die alten Themen nun weiter unsere Aufmerksamkeit beanspruchen? Ein Mann und eine Frau lernen einander kennen, sie verlieben sich, sie haben eine Affäre – so etwas war einmal eine Geschichte. Irgendwann wird dies auch wieder eine Geschichte werden. Aber wie können wir es jetzt guten Gewissens in solch einer Belanglosigkeit aushalten?“

„Die vergangenen Monate haben fatale Auswirkungen auf die literarische Produktion in Europa. Die Grundlage jeglicher kreativen Arbeit ist und bleibt nun einmal Konzentration, und die war noch nie so schwer zu finden für die Künstler in Europa. Wie sollte vollständige Konzentration möglich sein inmitten eines moralischen Erdbebens? Die meisten Schriftsteller in Europa leisten auf die eine oder andere Art Kriegsdienst ab, andere mussten ihr Land verlassen und im Exil leben, ständig herumreisend, und selbst die wenigen Glücklichen, denen es möglich blieb, die Arbeit an ihren Schreibtischen fortzusetzen, können dem Aufruhr unserer Zeit nicht entkommen.“

\* *New York Times Book Review*, 28. Juli 1940

„Rückzug ist nicht mehr möglich, während unsere Welt in Flammen steht; der ästhetische *Elfenbeinturm* ist nicht mehr bombensicher, wie Irwin Edman es ausgedrückt hat. Von Stunde zu Stunde wartet man auf die Nachrichten, man kommt nicht darum herum, die Zeitungen zu lesen, Radio zu hören, und zugleich wird man bedrängt von der Sorge um das Schicksal naher Verwandter und Freunde. Hier ist jemand auf der Flucht, ohne ein Heim im besetzten Gebiet, andere sind interniert und wollen Freiheit, wieder andere ziehen als Bittsteller herum, von einem Konsulat zum anderen, auf der Suche nach einem gastfreundlichen Land, welches sie aufzunehmen bereit ist. Von allen Seiten wird jeder von uns, der einen rettenden Hafen gefunden hat, mit Briefen und Telegrammen überhäuft, in denen um Hilfe und Intervention gebeten wird; jeder von uns lebt eher das Leben hunderter anderer als das eigene.“

Er sprach von äußeren Hindernissen, verursacht durch Stromausfall, durch die Unmöglichkeit, sich frei zu bewegen, durch den fehlenden Zugang zu Forschungsmaterial.

„So war ich beispielsweise gerade im Begriff, mein mir am meisten am Herzen liegendes Buch zu Ende zu bringen, an welchem ich zwanzig Jahre lang gearbeitet hatte, einer umfangreichen und ersten umfassenden Biographie des großen Genies Balzac. Widerstrebend musste ich diesen nahezu abgeschlossenen Band jedoch aufgeben, weil die Bibliothek von Chantilly, wo sämtliche Manuskripte Balzacs aufbewahrt werden, für die Dauer des Kriegs geschlossen und an einen unbekanntem Ort ausgelagert worden war, zu dem es keinen Zutritt gibt; darüber hinaus konnte ich hunderte und tausende von Notizen wegen der Zensur nicht mitnehmen. So wie in meinem Fall wurde auf diese Weise die Arbeit von tausenden von Künstlern und Wissenschaftlern vermutlich auf Jahre hinaus allein schon aus rein technischen Gründen unterbrochen.“

„Und dann die inneren Schwierigkeiten – was etwa bedeutet Psychologie, was künstlerische Perfektion in solch einer Stunde, wo für Jahrhunderte das Schicksal unserer realen

und geistigen Welt auf dem Spiel steht? Ich selbst hatte bald nach der Fertigstellung meines letzten Romans *Ungeduld des Herzens* die Idee für einen weiteren Roman skizziert. Dann begann der Krieg, und plötzlich erschien es frivol, das persönliche Schicksal erfundener Figuren darzustellen. Ich hatte nicht mehr den Mut, mich mit individuellen psychologischen Tatsachen zu befassen, und jede *Geschichte* erschien mir aus heutiger Sicht irrelevant angesichts der historischen Tatsachen.“

Er sagte, dass die meisten anderen Schriftsteller, die er kannte, ähnliche Störungen in Bezug auf die eigene Arbeit erlebt hätten. Paul Valery, Roger Martin du Gard, Georges Duhamel und Jules Romains hatten ihm alle gestanden, dass es ihnen unmöglich geworden sei, sich auf die eigene Arbeit zu konzentrieren.

„Mir würde jeder europäische Autor, der in der Lage wäre, sich im Moment auf seine eigene, individuelle Arbeit zu konzentrieren, verdächtig vorkommen. Was Archimedes, dem Mathematiker, erlaubt war, nämlich unbeeindruckt von der Belagerung seiner Stadt seine Experimente fortzusetzen, erscheint mir geradezu unmenschlich für den Dichter, den Künstler, der es nicht mit Abstraktionen zu tun hat, sondern dessen Aufgabe es ist, mit größtmöglicher Intensität die Schicksale und das Leiden seiner Mitmenschen wahrzunehmen.“

Dennoch werden aus diesem Krieg Erfahrungsbereiche entstehen, an welchen der Künstler sich abarbeiten könne, und Herr Zweig ging aufgeregt auf und ab, während er darüber sprach.

„Auf jedem Schiff, in jedem Reisebüro, auf jedem Konsulat kann man von gänzlich unbedeutenden, anonymen Leuten die Geschichten von Abenteuern und Irrfahrten hören, die um nichts weniger gefährlich und aufregend sind als diejenigen von Odysseus. Würde jemand, ohne auch nur ein einziges Wort zu ändern, die Dokumente der Flüchtlinge drucken, die nun in den Büros der Wohltätigkeitsorganisationen, in der Society of Friends, im Innenministerium in London liegen,

ergäbe dies hunderte Bände von Geschichten, allesamt spannender und unglaublicher als diejenigen von Jack London und Maupassant.“

„Nicht einmal der Erste Weltkrieg stürzte so viele Leben in solche Krisen wie dieses eine Jahr, niemals zuvor hat die menschliche Existenz solch einen Druck und solche Befürchtungen gekannt wie heute, zuviel Druck, um unverzüglich in künstlerische Form aufgelöst zu werden. Aus diesem Grund bin ich der Meinung, dass die Literatur der nächsten Jahre eher dokumentarischen Charakter haben wird anstatt rein fiktionalen und schöpferischen.“

„Wir nehmen teil am entschiedensten Kampf um Freiheit, der jemals gefochten wurde, wir werden Zeugen sein einer der umfassendsten sozialen Veränderungen, die die Welt jemals durchgemacht hat, und wir Schriftsteller haben zuallererst die Verpflichtung, Zeugnis zu geben davon, was in unserer Zeit passiert ist. Wenn wir getreulich nichts als unser eigenes Leben abbilden, unsere eigenen Erfahrungen – und genau dies beabsichtige ich in Form einer Autobiographie –, haben wir vielleicht mehr geleistet als mit einem erfundenen Roman.“

„Kein Genie kann heutzutage irgend etwas erfinden, das die dramatischen Ereignisse der Gegenwart übertrifft, und selbst der beste Dichter muss wieder zum Studenten und Diener des größten all unserer Meister werden: der Geschichte.“

Herr Zweig sagt, dass das Einzige, woran er im Moment zu arbeiten imstande sei, seine Autobiographie sei, die den Titel „Drei Leben“ tragen werde. „Mein Großvater lebte ein Leben, mein Vater lebte ein Leben. Ich habe mindestens drei gelebt. Ich habe zwei große Kriege miterlebt, eine Revolution, die Geldentwertung, Exil, Hunger. Die Zeit der Französischen Revolution und die Napoleonischen Kriege, die Zeit der Reformation, sie waren Zeiten nicht unähnlich der jetzigen. Kein anderes Zeitalter hat derart viele Veränderungen gesehen wie wir, die wir jetzt in unseren mittleren Jahren stehen.“ Er nahm dazu Stellung, einst „der meistübersetzte Autor der Welt“ gewesen zu sein.

„Meine Bücher erschienen auf Italienisch, Japanisch, wurden praktisch in allen Ländern der Welt übersetzt. Sie waren, wie man so sagt, universell verbreitet. Als Hitler kam, wurden meine Bücher in Deutschland verboten, nun sind sie auch in Italien verboten, nächste Woche vielleicht auch in Frankreich. Es gab große Ausgaben in Finnisch und Polnisch, mittlerweile freilich nicht mehr. Alle paar Wochen verliere ich ein weiteres Land.“

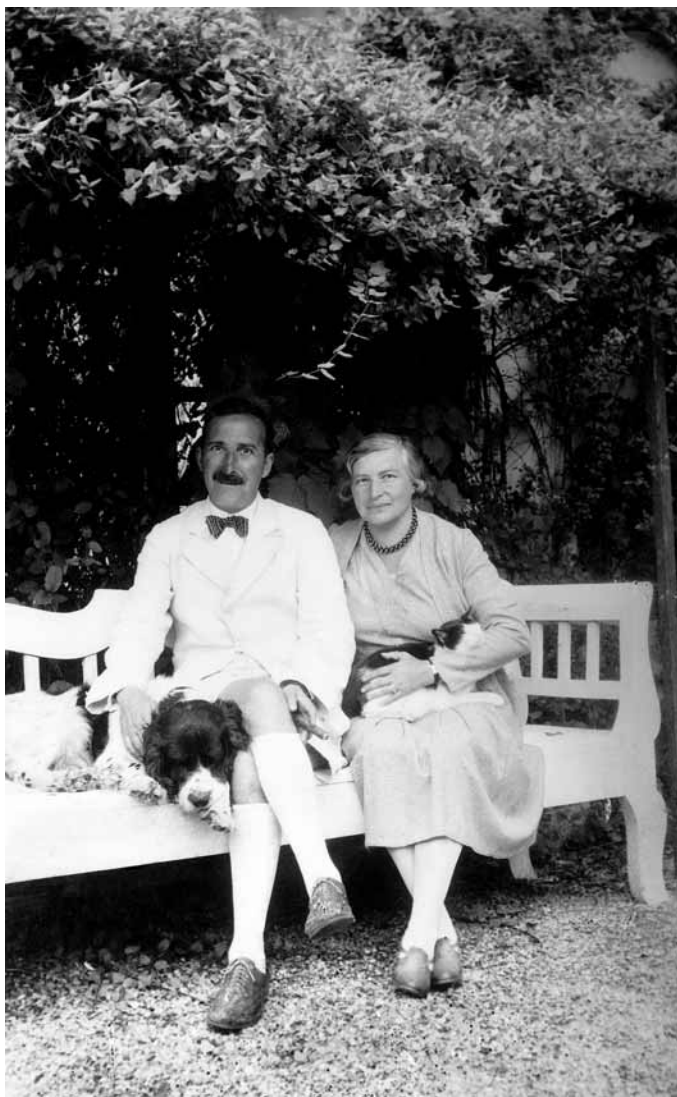
„Ach, das ist nicht wichtig. Solange sie wenigstens in einer Sprache noch veröffentlicht werden können, ist das genug. Und ich glaube, dass ihr hier herüber dem Tod der Freiheit für lange Zeit trotzen werdet. Es ist undenkbar, dass hier die Freiheit zerstört werden könnte. Sie wird auch in Frankreich wiederhergestellt werden; hier aber wird sie nie verloren gehen.“

Herr Zweig hält sich nur mit einem Besuchervisum im Lande auf. Er habe die Absicht, für kurze Zeit nach Südamerika zu gehen, um dort Vorträge zu halten. Dann wird er nach England zurückkehren. „Ich kann nicht versäumen, was dort passiert.“

Er sagte, dass er seine Autobiographie so schreibe wie alles andere auch, „viermal zu lang“.

„Zum ersten Mal schreibe ich zu meinem eigenen Vergnügen. Ich nehme alles auf, was mir einfällt. Ich bin ein zufriedener Schriftsteller, der den ganzen Tag über arbeiten kann und darüber glücklich ist. Deshalb sind die ersten Fassungen meiner Bücher sehr, sehr lang.“

„Andererseits bin ich ein nervöser Leser. Ich werde sehr ungeduldig, wenn ein Schriftsteller – mich selbst eingeschlossen – sein Thema aus den Augen verliert. Deshalb verwerfe ich große Teile dessen, was ich geschrieben habe, im Verlauf der Lektüre. Ich kürze und kürze, bis kein überschüssiges Wort mehr bleibt, kein Satz, ohne den es nicht geht.“



Stefan und Friderike Zweig im Garten ihres Hauses am Kapuzinerberg, Anfang der Dreißigerjahre.

# STEFAN ZWEIG

## A BOOK FOR THE SALZBURG BABBITTS\*

Die wirkliche Geschichte der „Entdeckung“ Salzburgs zu schreiben, wäre verlockend, denn sie war nicht weniger aufregend und dramatisch in ihren Zwischenfällen als die Fahrt des Columbus. Nach dem Kriege taten sich einige Leute zusammen, um Festspiele in Salzburg zu versuchen. Max Reinhardt begann mit Hofmannsthals *Everyman* auf dem offenen Platz vor dem Dom. Diese erste Vorstellung hatte den – damals in Oesterreich unvergleichlichen – Vorteil der Billigkeit. Man brauchte keine Dekoration, keine kostbare Ausstattung, kein Geld. Denn in Oesterreich, dem kleinen, besiegten, zerschmetterten, ausgehungerten Oesterreich jener Jahre gab es damals nichts als Not. Brot und Butter wurden nur gegen Karten verkauft und jeder Fremde als Schädling betrachtet, der der Bevölkerung den kärglichen Bissen vom Munde nahm. Die Bahnen fuhren mit endloser Verspätung, die Strassen waren lebensgefährlich für jedes Auto, das Geld schmolz hin von Stunde zu Stunde, und was gestern noch zehn Schillinge kostete, musste in der nächsten Woche mit hundert, in der dritten mit tausend bezahlt werden. Damals Festspiele zu

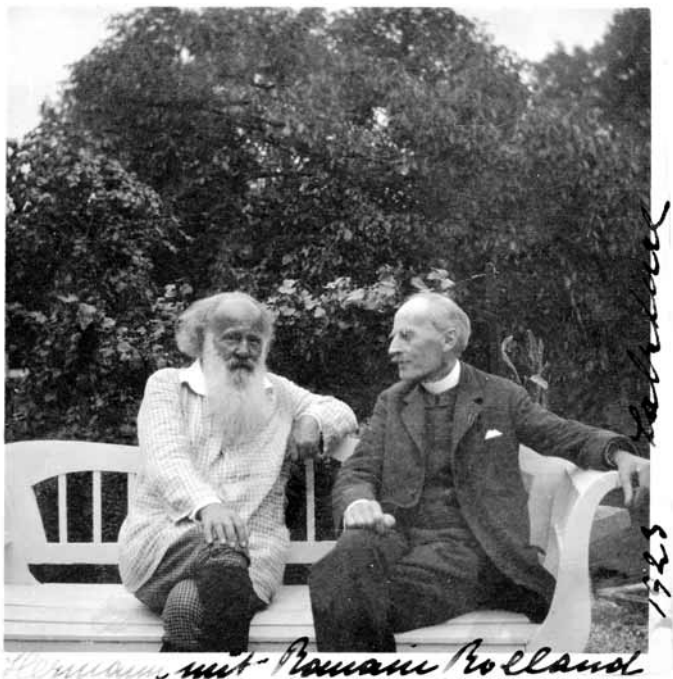
\* Rezension von Ferdinand Czernin: *This Salzburg, London, Peter Davies 1937*  
Die Schreibweise folgt dem Typoskript

beginnen, war ein offenkundiger Wahnsinn, eine jener schönen Unsinnigkeiten, aus denen in der Kunst immer das Beste entsteht. Tatsächlich sah es übel aus mit den Festspielen in den ersten Jahren. Ein Teil der Bevölkerung, die eine Verteuerung ihrer schmalen Lebenshaltung durch einen Zustrom von Fremden befürchtete, stand in erbitterter Opposition und das kräftige Defizit der ersten Jahre schien ihrem Pessimismus recht zu geben. Mühselig musste das Geld immer wieder zusammengebettelt werden, die Festspiele aufrecht zu erhalten. Noch im März, noch im April, noch im Mai, noch im Juni wusste man nicht, ob man sie für dieses Jahr nicht absagen müsste, und es war vielleicht nur die ausserordentliche Energie eines einzigen Mannes, des Landeshauptmanns Franz Rehr, der mit allen Künsten der Finanzpolitik der Kunst ihre sommerliche Möglichkeit in Salzburg erkämpfte. Er bestand darauf, dass durchgehalten werden müsse um jeden Preis und sein Optimismus behielt Recht. Denn plötzlich wendete sich das Blatt, aus ganz Österreich kam man zu den Festspielen, dann aus Deutschland, dann aus England, Frankreich und reichlichst aus Amerika. Die grossen Dirigenten, die Regisseure, die Schauspieler, die man vordem mühsam hatte bitten und beschwören müssen, nur einmal zu dirigieren, wetteiferten über Nacht, teilnehmen zu dürfen, denn sie hatten erkannt, dass diese kleine Stadt innerhalb von Europa die wunderbarste Stelle war, um auf ein internationales Publikum, um auf die ganze Welt zu wirken. Das Festspielhaus wurde gebaut, wurde verschönert, im nächsten Jahre wird es noch einmal vergrössert sein. Die Hoteliers wussten sich vor dem Ansturm nicht mehr zu retten – Salzburg war Mode geworden, Salzburg entdeckt. Aus einer Idee war eine Parole geworden, und nun kommen jedes Jahr treu die paar hundert Menschen der Welt, denen Musik in ihrer höchsten Vollendung den reinsten Genuss des Daseins bedeutet. Und ausserdem kommen die tausende und tausende von Menschen, die an jeden Ort reisen, der gerade in Mode ist, die dort dabei sein wollen, wo die andern dabei sind, die in eine Stadt fahren, weil ihre Freunde hingefahren sind und sie selber wie-



der Freunden erzählen wollen, dass sie hingefahren sind – jener Kreis der society – denen es das Wichtigste der Welt ist, einander immer wieder zu begegnen und die jeden Treffpunkt begeistert liebt, wo sie gewiss ist, sich zusammenzufinden.

Für diese raschen Besucher, die alles rasch und mit dem geringsten Aufwand an eigener Anstrengung sehen wollen, hat Ferdinand Graf Czernin einen lustigen *Baedeker* von Salzburg geschrieben, ein leichtes, rasch zu lesendes, unterhaltsames Buch. Ich glaube, seine Ambition war keineswegs, dass dies Buch dann sorgsam in der Bibliothek aufbewahrt werden solle, sondern er hat sehr richtig vermutet, dass die meisten dieses Buch so lesen und wieder weglegen werden, wie sie eben im Monat August ihr „Dirndl“ oder ihren Tirolerhut anziehen und wieder weglegen. Und darum vermeidet er es sorgfältig, diese raschen Leser mit wissenschaftlichen und allzu gründlichen Kenntnissen zu belästigen. Menschen, die im Sommer lustig sein wollen und ihren fun haben, sagte er sich, soll man ein lustiges Buch schreiben und man hat sogar den Nebenverdacht, dass er sich selbst über seine Leser ein wenig lustig macht. Statt den respektvollen Fremdenführer zu spielen, der mit peinlicher Genauigkeit seine Opfer von Sehenswürdigkeit zu Sehenswürdigkeit schleppt, fasst er den Leser „gemütlich“ (ich weiss nicht, ob man dieses oesterreichische Wort übersetzen kann) unter den Arm und promeniert mit ihm durch die Strassen, zeigt ihm mit einigem Respekt die schöne Architektur der Stadt und mit einer erfreulichen Respektlosigkeit die internationalen Zelebritäten in den Kaffeehäusern. Er erklärt die Geheimnisse der Kochkunst, er karikiert die Sitten der Eingeborenen dieses neuentdeckten Landes und die oft noch merkwürdigeren Sitten ihrer Entdecker; im ganzen hat man das tröstliche Gefühl, dass er dies Buch geschrieben, nicht nur um die andern, sondern auch um sich selber dabei zu unterhalten. Sehr geschickt passen sich die Zeichnungen von Ledebur dem lockeren Ton an, auch sie nicht präventiös und lieber ein bisschen boshaft als zu ernst. Die Salzburg-Babbitts – ein hübsches Wort, das er geprägt hat – werden daran ihre helle Freude haben.



Hermann Bahr und Romain Rolland zu Besuch bei Stefan Zweig  
in Salzburg, 1923.

# KLEMENS RENOLDNER

## THIS SALZBURG –

### *A book for the Salzburg Babbitts\**

*There is but one reply to the question:  
Why Salzburg? And that is: It is August.*

Im Nachlass Stefan Zweigs fand sich das Typoskript einer Buchbesprechung, die vermutlich für eine Veröffentlichung in England vorgesehen war. Soweit uns bekannt, ist sie nie in Druck erschienen.

Das Buch „This Salzburg – Being an incomplete introduction to the beauty and charm of a town we love“ stammt von dem Wiener Autor Ferdinand Czernin (1903-1965). Es ist 1937 im Verlag von Wilhelm Frick in Wien verlegt und in England gedruckt worden. Czernins Freund Eugen Ledebur steuerte für das Buch zahlreiche kleine Zeichnungen bei.

Ferdinand Czernin (geboren als „Graf Czernin von und zu Czernin“) war der Sohn des letzten Außenministers der Monarchie, Ottokar von Czernin. Im amerikanischen Exil gründete er 1939/1940 die „Czernin-Gruppe“, eine Vereinigung von emigrierten Österreichern, die sich – nach den Erinnerungen seiner Mitarbeiterin Clementine Zernik – eher unpolitisch verstanden hat.

\*Upton Sinclairs Roman "Babbitt" (1922) ist eine bittere Satire über die Wertvorstellung der Mittelschicht. Mit "Babbitts" sind Personen mittleren Alters gemeint, die nach Höherem streben und leidenschaftlich bemüht sind, in ihrem Leben mehr zu erreichen als Auto und Haus.



Friderike Zweig, Wien, 1926.

Czernin war für sie

*wirklich ein phantastischer Mensch .... hochintelligent, geschickt, tüchtig, hat sich sehr gut mit den Amerikanern verstanden. ... Der Czernin war derjenige, der es im State Departement durchgesetzt hat, dass die Österreicher in Amerika als Citizens of a non-enemy country (Bürger eines nicht-feindlichen Landes) anerkannt wurden, und nicht als enemies, als Feinde*

– was die Österreicher (als Bewohner eines Landes, das seit März 1938 aufgehört hatte zu existieren) für die Behörden vieler Länder waren. Bei der Trauerfeier Stefan Zweigs am 28. Februar 1942 in New York war Ferdinand Czernin einer der Trauerredner.

Bei seinem Salzburg-Buch handelt es sich um eine mit zahlreichen Scherzen angereicherte Einladung für englischsprachige Touristen, die von zahlreichen prominenten Besuchern eroberte Stadt Salzburg zu besuchen. Die Festspiele sind demzufolge das Wichtigste an dieser Stadt.

Wie im Comic werden hier die angeblich typischen Eigenarten der österreichischen Mentalität skizziert: die Österreicher im Allgemeinen und die Salzburger insbesondere seien eine dauercharmante, aber grantige Spezies, urmusikalische, aber verarmte Kreaturen, die von einer großen Geschichte geprägt sind, aber unter dem Verlust der Monarchie leiden. Von den Erzbischöfen bis Arturo Toscanini werden alle Persönlichkeiten kurz gestreift, Max Reinhardt wird dabei kurzerhand zum „Professor für Schönheit“ ernannt.

Praktische Tipps gibt es auch: Der englische Gast erfährt, dass man zur Begrüßung am besten „Grease God“ sagt, dass man den Kellner aber besser nicht fragen soll, was Tafelspitz, „Backhändel“ oder Salzburger Nockerl sind. Man erfährt, welche Wirtshäuser man aufsuchen soll, in welchem Hotel man gut wohnt oder wo man sich ein Dirndl oder eine „Gamslederne“ schneidern lassen kann. Besonders wichtig ist dem Verfasser das Café Bazar: „Salzburg’s most famous cafe“. Weitere empfoh-

lene Besichtigungsorte sind das Spielcasino im Schloss Mirabell, die Schlösser in der Umgebung, Bad Ischl und auch Berchtesgaden: „The place where the Führer spends his holidays“.

„Not everyone with a cigar in his mouth is Stefan Zweig, but you can be sure that it isn't him as he hasn't got a cigar. Looking at him, one does sometimes wonder whether he knows all the things he undoubtedly knows about sex from experience or purely from hearsay“. (Dabei hatte Stefan Zweig Salzburg schon im Jahr 1934 verlassen.)

Das Buch endet mit einer Liste von „Don'ts“ für Salzburg. Wichtig etwa: „Nicht ärgern übers Wetter. Bedenken Sie, Schlechtwetter kommt meist von den britischen Inseln.“ Oder: „Erwarten Sie nicht, dass sie auch nur ein Wort verstehen von Goethes „Faust“, sagen sie einfach nur, dass sie die Aufführung mögen.“

Am Ende des Buches findet sich ein seitenlanges „Salzburg-Dictionary“, aus dem hier einige Beispiele wiedergegeben werden:

*August*: Der Salzburger Monat

*Celebrity*: Jeder Zweite in Salzburg

*Faust*: Ein unhöflicher Kerl mit einem Haufen von Komplexen

*Gemütlich*: Der hiesige Ausdruck für langweilig

*Goethe*: Der deutsche George Bernard Shaw

*Mönchsberg*: Der Platz für ein feines Abendessen.

*Reinhardt, Max*: Ein Professor, für den Goethe den „Faust“ geschrieben hat und Shakespeare den „Sommernachtstraum“.

Besitzer von Schloss Leopoldskron und Helene Thimig. Leben und Seele der Stadt.

*Zweig, Stefan*: Ein Schriftsteller, der alles über Sex und Zigarren weiß.

Das launige Buch schließt mit einer scherzhaften Entschuldigung: „Of course this book is absurd. Idiotic in fact. However, I suppose you did enjoy reading it....“.

# CLEMENS BERGER

## DIE EHRLOSEN WEIBER

### *Stefan Zweigs Novelle „Untergang eines Herzens“*

Stefan Zweig, das war Schullektüre. Ich las *Die Schachnovelle* und sah die Schwarzweißverfilmung, ich erinnere mich, in den *Sternstunden der Menschheit* geblättert zu haben, wahrscheinlich empfahl man mir auch die historischen Romane, ich habe sie nie gelesen. Ich bin in Uerikon, am Zürichsee, an der Goldküste, im Nachbargarten stutzt ein Rentner Tag für Tag die Triebe seiner Bäume und Sträucher, bevor er eine Matratze holt, diese auf den Rasen und sich darauf legt, im anderen Nachbargarten döst Tag für Tag eine Frau auf einer Sonnenliege. Stefan Zweig lebte, wie mir das weltweite Netz verrät, ein Jahr lang auf der anderen, Schnupfenküste genannten Seite im *Hotel Belvoir*, bevor er nach Wien zurückkehrte, der Erste Weltkrieg war eben zu Ende gegangen.

Hier arbeite ich an einer Novelle, die mehr mit Unterdrückung als Verwirrung der Gefühle zu tun hat, wenn ich auf der Terrasse sitze, liegt der See spiegelglatt vor mir, zumindest meistens, glitzernd reflektiert sich das Licht, Möwen kreischen, Enten, Haubentaucher und Schwäne treiben auf dem Wasser, immer wieder ziehen Sportruderboote vorbei, einmal am Tag ist ein Passagierschiff zu sehen, Vögel zwitschern, noch ist März, auf der Bootanlegestelle knutschen im ausbrechenden Frühling Jugendliche. Was für hier gilt, gilt auch

für anderswo, auch wenn es dort anders aussehen mag, wie schön diese Landschaft war: hinter silbrigem Licht grünwellig aufsteigend, schwarz schraffiert mit den dünnen Strichen von Zypressen blickten weichfarbig die Hügel und hinter ihnen schroffer die Berge, streng und doch ohne Hochmut die Lieblichkeit des Sees überschauend, wie ernste Männer geliebter Kinder belangloses Spiel. Der Lektor in mir mokiert sich über die klischierten, schiefen, hochtrabenden Bilder, fragt sich, wie Hügel blicken könnten, und ist beruhigt, dass die Berge das ohne Hochmut tun, der ernste Mann ein schroffer Berg, das Kind ein lieblicher See ist. Ich lese eine Geschichte von einem ernstesten Mann und seinem geliebten Kind, das keines mehr ist, in der es um alles andere als ein belangloses Spiel geht – obwohl genau das die Frage ist, genau das auf dem Spiel steht. Ich lese *Untergang eines Herzens*, eine Erzählung, die erstmals Neunzehnhundertundsiebenundzwanzig erschien, als ihr Autor sechsundvierzig Jahre alt war.

Herr Salomonsohn, der *alte Mann*, fünfundsechzig, erstmals Handelsreisender, mittlerweile reicher Firmenbesitzer in Süddeutschland, der sich alles selbst und hart erarbeitet hat, ist mit namenloser Gattin und Tochter Erna über Ostern in Gardone am Gardasee – anstatt in Karlsbad, wie von den Ärzten zum Auskurieren seines Gallenleidens empfohlen. Nicht nur seinen Frauen, auch sich selbst will er einmal etwas gönnen, *einmal nach fünfzig Jahren Schreiben und Rechnen und Feilschen und Schachern auch einmal ein paar helle Tage genießen können*. Nachts, um vier Uhr morgens, er hört die Glocken schlagen, erwacht er mit furchtbaren Schmerzen, verlässt das Zimmer, um seine Gattin nicht zu wecken, die nicht im selben Bett, sondern im *Schwesterbett* schläft, und muss im dunklen Korridor miterleben, wie sich seine neunzehnjährige Tochter aus einem fremden Zimmer stiehlt, *ein Wispern von irgend nah her in der Dunkelheit, dünn und doch unverkennbar. Etwas knackte im Gebälk, etwas flüsterte, rührte sich, und schon schnitt für eine Sekunde aus spaltbreit geöffneter Tür ein schmaler Kegel Licht das formlos Finstere durch*. Dass seine Tochter



mit einem Mann schläft, wie er denken muss und was er sich, auch wenn es *Aber wie aussprechen, laut in Worten, das Entsetzliche?* heißt, recht bildlich vorstellt, wird sein Herz untergehen lassen, schleicht Erna doch *nachts hinaus in das Bett eines fremden Mannes und wälzte sich dort gierig und nackt*. Er spricht die Geschichte nicht an, die ihm den Schlaf raubt und Mordgedanken fassen lässt, nicht am nächsten Morgen, als seine Tochter beim Frühstück zu ihm stößt, nicht später auf dem Tennisplatz, wo sie sich drei Herren, von denen einer *der Schuft* sein muss, grazil und spielerisch präsentiert, nicht später in der Lobby, niemals. *Mein Gott, wie schön sie war in ihrem hellen fußfreien Kleid, die Sonne fließend zerstäubt im blonden Haar!* Der Vater beobachtet seine Tochter mit dem Schläger und den Bällen, die sie in die Luft wirft, *wunderbar, wie in Biegen und Haschen die schlanke Gerte ihres Mädchenleibes sich schwang, aufschnellend jetzt, den letzten zu greifen*. Er sieht sie mit dem begehrlischen Blick der anderen: *Einer von ihnen, ich weiß es, der sieht ihr durch das Kleid ins Nackte, und schmatzt mit der Zunge: die hab ich gehabt*. Trotz allem reicht Salomonsohn den Herren die Hand, in der Stadt, ganz außer sich, ersteht er einen Stock mit gehärteter Spitze, um den Verführer seines Kindes totzuschlagen, *Habt ja recht, ihr Hunde, habt ja recht, wenn sie euch nachrennen, die läufigen Weiber, die ehrlosen*; nachts zuvor hätte er Erna prügeln wollen, zurück im Hotel findet er Gattin und Tochter mit den drei Herren in der Lobby und unternimmt nichts. Sie unterhalten sich prächtig, auf Französisch, das er nicht versteht; als einer der Männer fragt, ob es gestattet sei, dem Geheimen Kommissionsrat Feuer zu geben – den Titel kaufte er auf Wunsch seiner Frau, um etwas zu sein –, verliert er die Beherrschung: *Gewiß gestatte ich, hehe ... alles gestatte ich ... was Sie wollen ... hehe ... alles gestatte ich ... alles, was ich habe, steht ja zu Ihrer Verfügung ... mit mir kann man sich alles gestatten*. Man überhört seine Schärfe und begibt sich zum Tanzen ins Musikzimmer, Salomonsohn folgt und sieht, wie sich die Jungen und Gesunden vergnügen, während er innerlich zerfressen wird, sich,

sein Schicksal und ein Leben verflucht, das sich immer nur um Geld drehte, das andere glücklich machen sollte. Er hat sich etwas aufgebaut, die jungen Herren und seine Frau sitzen im gemachten Nest, alle amüsieren sich auf Kosten der Väter, wie er im Abseits feststellen muss, *die sitzen vielleicht heute noch so und schinden sich ihretwegen die Nägel blutig*. Nun meint er auch zu erkennen, wer von den dreien mit seiner Tochter schlafe: *Wie der Windhund leicht und schmeichlerisch seine Hände auf ihre zarte Schulter legte, als gehöre dieses Wesen ihm gänzlich an! Wie ihr Körper wiegend und hingebend, gleichsam sich versprechend, an den seinen drängte, wie sie ineinanderwachsen vor seinen eigenen Augen in mühsam verhaltener Leidenschaft!* Der italienische Offizier war es, *der Dieb, der nächstens glühend griff und durchdrang, was sich jetzt in dünnem wogendem Kleid halbdurchsichtig verhehlte, sein Kind, sein Kind!* Seine Frau, der er den Grund seines Verdrusses nicht verrät, will keineswegs auf der Stelle abreisen, man hat einen Ausflug mit den drei Herren geplant, der Gekränkte verschwindet aufs Zimmer, wo sein Herz untergeht, und das heißt: nichts berührt ihn mehr, nichts tut ihm mehr weh. *Wie ein Schwamm sog sich's an, ward schwerer und schwerer davon, schon schwoll es an, schon quoll es in dem engen Gefüge der Brust.* Bei der Rückkehr, im dunklen Zimmer, hört er Frau und Tochter nebenan despektierlich über ihn sprechen, wahrscheinlich lese er gerade Aktienkurse, nichts anderes interessiere ihn, eine Schande, wie er angezogen sei, er, der es nicht ertrage, wenn andere sich vergnügten, schweigend setzt er sich neben sie zum Abendessen und reist am nächsten Morgen grußlos ab. *Die Klinke niederzudrücken, mußte er den Koffer für einen Augenblick auf den Boden stellen. Und in dieser einen zuckenden Sekunde erinnerte er sich: tausendmal hatte er so den Musterkoffer vor fremder Tür abgestellt, ehe er mit rückgewendetem Bückling hinausging, servil sich für weitere Aufträge empfehlend.* Als sie zurückkehren, ist er schon nicht mehr erreichbar für Frau und Tochter, vernachlässigt sich und sein Geschäft, wird auf einmal fromm und besucht regelmäßig den Tempel,

dort stand er, in schwarzer Seidenkappe, den Gebetmantel um die Schultern, an immer demselben Platze, wie einstmal sein Vater, und wiegte den müden Kopf psalmodierend hin und her, seine Villa betritt er nur noch über den Bediensteteneingang, genauso fühlt er sich. Der Welt und den sich nicht besonders um ihn bemühenden Seinen abhanden gekommen, vermacht er am Ende eine riesige Summe der Kultusgemeinde für wohltätige Zwecke und die Pflege seines Grabes, besucht dasjenige seiner Eltern und steckt sein Geld Bettlern vorm Friedhof zu, den Hut hat er beim Gemeindevorsteher verloren, und als eine Bettlerin auftaucht, für die nichts mehr in der Brieftasche ist, schenkt er ihr seinen goldenen Ehering. Danach geht er ins Krankenhaus, um sich einer Operation zu unterziehen, kommt noch einmal kurz zu Bewusstsein, erkennt seine Tochter am Krankenbett, lächelt kurz, ehe es ihm dämmert und er sie verscheucht, dann stirbt er. Man könnte die Geschichte auch kürzer erzählen: Vater geht zugrunde, weil Tochter Geschlechtsverkehr hat.

Der Stil ist schwülstig, teilweise unerträglich, alles wird be-seelt und mit allem verglichen – *lag er reglos im finstern Sarg seiner Qual (...), von den Gedanken zerfressen wie von Würmern; die geliebten Hände: lässig und manikürt spielten sie wie verwöhnte schmale Windhunde auf dem weißen Rasen des Tuches; auf einer Bank sich vor den Menschen zu vergraben; von rückwärts knisterte leichter Schritt; dünner Kuß streifte die hämmernde Stirn;* Seiten wären damit zu füllen. Zweig bemüht sich zu sehr, stopft die Sätze voll, was er erzählen will, behauptet er auch noch, als vertraue er seiner eigenen Erzählung nicht. Sagt jemand etwas, vertraut er dem Gesagten nicht, er muss auch noch anführen, wie es gesagt wird, obwohl das aus dem Gesagten selbst hervorgehen sollte – *drängte sie schmeichlerisch heran; forderte sie ihn schließlich heraus; stammelte er endlich unbeholfen; antwortete sie kaltblütig,* unendliche Liste. Der Untergang eines Herzens, das In-sich-Versinken, das Kalt- und Gefühlloswerden, jener Prozess, in dem Salomonsohn Welt und noch viel mehr Umwelt abhanden kommen, weil Wut,

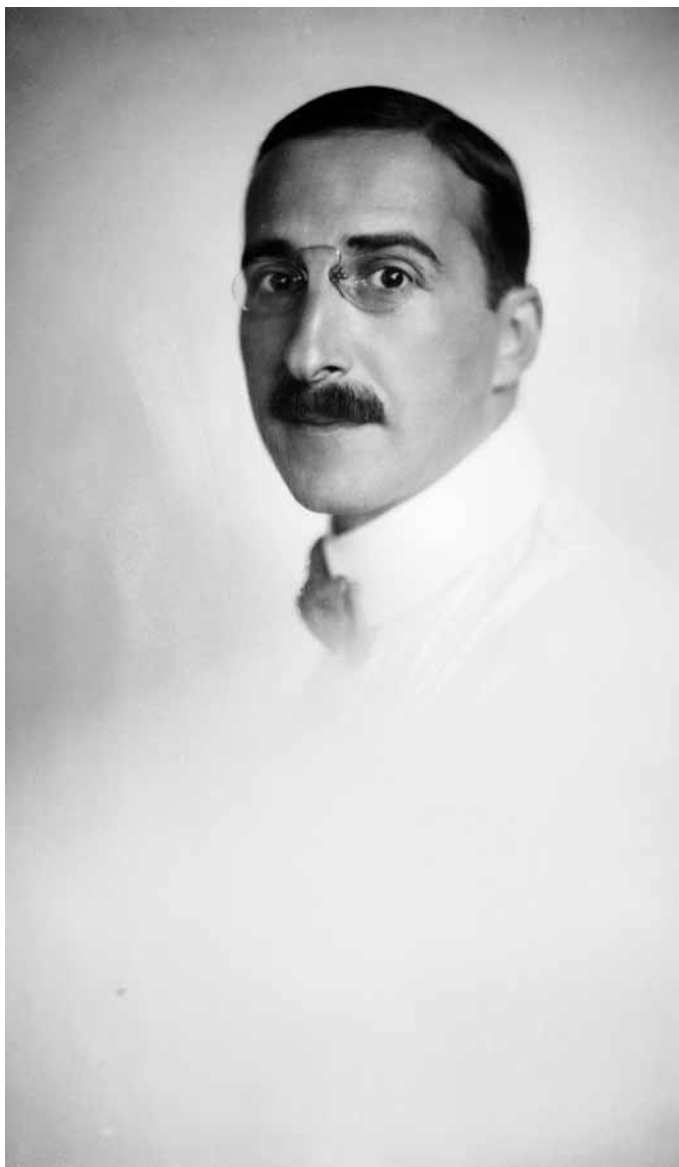
Zorn und Ressentiment gegen die Seinen ihn erstarren lassen, er musste sich im Alter seiner Tochter abplacken!, wird nicht nur ausführlich und bilderreich ausgebreitet, es ist die Bestätigung und Auswältung des seltsamsten Textteils: des Prologs. Als glaube er der Geschichte nicht, als wolle er sich doppelt und dreifach absichern, erklärt uns der Autor gleich zu Beginn, dass der Untergang eines Herzens bislang einen nichtigen Anlass haben könne, und wir *vergleichen erstaunt sein winziges Maß mit der oft mächtig fortwirkenden Gewalt*. Oder vertraut der Autor den Lesern nicht? Hält er sie für so dumm, dass er die Moral der Geschichte, das, was er als deren Essenz betrachtet, an den Anfang stellen und sie dann, als Salomonsohn im dunklen Zimmer liegt, auf mehreren Seiten exemplifizieren muss?

Wie nichtig ist denn der Anlass? Wie belanglos das Spiel, das Erna mit dem italienischen Offizier zu spielen scheint oder mit sich spielen lässt? Die erotische Ökonomie der Erzählung, ihre innerste Triebfeder, getrennte Betten mit der Frau, Angst vor und Anziehung von der Sexualität der Tochter, die Übernahme des fremden männlichen Begehrens gegenüber Erna in die Zone des absolut Verbotenen, die Lust, mit der ein alter Mann seine Tochter betrachtet, die er nur als Eigentum sehen kann, offenbart nicht nur eine repressive Sexualmoral, sie verweist direkt auf die unheilvolle Allianz aus Kapitalismus, Verdinglichung und Besitzdenken mit tradierten Moralvorstellungen von Anstand, Ehre und Schicklichkeit. Von hier aus ist es eine rasante Talfahrt, an der wir teilhaben, kein Ausseren, kein Verschmaufen, keine Unterbrechung, Mitleid mit dem Alten schlägt in Ärger über ihn um, und umgekehrt. Am stärksten ist Stefan Zweig, wenn er in Salomonsohn ist, aus ihm schreibt, diesen rau und schlicht denken und sprechen lässt. Da bekommt die Erzählung einen Sog, eine abgründige Kraft, und doch wird der *alte Mann* vorgeführt, unentwegt wollen wir ihm zurufen: So rede doch, so erkläre dich ihnen doch!, aber er ist zu versunken in sich und seinen Gram, er spricht *das Entsetzliche* nicht aus. Er kann es nicht einmal

denken, als er nach dem letzten Abendessen am Gardasee seine Frau schlafen hört und sich zu erinnern bemüht, *daß dieser Körper, der da gleiche Luft des gleichen Zimmers trank, derselbe [tatsächlich?] war, den er jung und glühend gekannt, der ihm ein Kind gegeben, ein Körper, ihm verbunden durch das tiefste Geheimnis des Bluts.* Aber wer denkt hier? Kafka spricht einmal von den zwei menschlichen Kardinalsünden Ungeduld und Lässigkeit, wozu Hans Mayer bemerkte:

*Ein Dasein aus der Ungeduld und aus der Unterlassung, wo zu schnell oder zu langsam gelebt wird, alternierend oder gar gleichzeitig, ist schuldhafter als die singuläre Bluttat des Verbrechers. Sie tötet unablässig, aber stets nur ein bißchen.* Wer nicht redet, könnte man Benn paraphrasieren, wird tot.

Was bleibt, ist Gott, die Gemeinde, das orthodoxe Judentum, und wenn Salomonsohn in tiefster Verzweiflung seinen Herrn anruft, fühlt er sich bestraft, verflucht das Geld, erkennt seine Einsamkeit und das Zurückgeworfensein an den Anfang, zu den Eltern, der Gemeinschaft, der Religion. Wer konservativ erzogen wurde, scheint uns die Erzählung zuzuraunen, kann durch die Welt reisen und Geschäfte treiben, am Ende kehrt er doch zum väterlichen Gesetz zurück. Man kommt um einen Gedanken nicht herum: *Quod erat demonstrandum.*



Stefan Zweig, Wien, 1920.

# VICENTE BUGHAO

## DAS JAHR 2073

Mein Name ist Wilson O'Hara. Wir schreiben das Jahr 2073. Der Meeresspiegel ist um zwei Meter gestiegen. Küstenstädte wie New York oder San Francisco sind überschwemmt. Immer mehr Menschen müssen sich immer weniger Sachen teilen. Die Kluft zwischen Arm und Reich ist gigantisch. Die Städte werden von brutalen Gangs beherrscht und niemand wagt es, sie zu stellen. Nicht einmal die Polizei. Und während die Welt im Chaos versinkt, bauen die Multi-Milliardäre schwebende Städte für sich und ihr Personal. Der Mensch ist dem Untergang geweiht, seitdem sie angefangen haben, mit umweltschädlichen Abgasen die Luft zu verschmutzen. Im Jahr 2032 war die Umweltbelastung schließlich so groß, dass es zu spät war.

Trotzdem gibt es Menschen, die die Hoffnung noch nicht aufgegeben haben und versuchen, alles zu verändern. Die Frage ist wie? Die Antwort: durch eine Zeitmaschine! Um in der Zeit reisen zu können, brauche ich ein künstlich hergestelltes Wurmloch, exotische Materie und viel Geld. Man kann sich denken, dass man diese Zutaten nicht im Supermarkt kaufen kann... aber wenn es einen Sponsor gibt, der das finanziert, könnte es klappen.

Seit Monaten versuche ich jemand Reichen zu überzeugen, dass es wichtig ist und dass es funktioniert, aber niemand

glaubt an meine Theorie. Niemand – bis auf den Multimilliardär und Besitzer von Apple und Microsoft Henry Askin. Er meldete sich ganz unerwartet und erzählte mir, dass er seine Frau vor zwei Jahren bei einem Autounfall verloren hat. Er klang sehr verzweifelt, aber durch Zufall hatte er von meiner Idee gehört. Er versicherte mir, dass er mir das Nötige zur Verfügung stellt und meine Fortschritte beobachten lassen wird.

Zuerst muss ich einen Ring mit dem Durchmesser von 2 Metern aus reinem Plentium herstellen. Nebenbei kann ich schon mit der Erzeugung von exotischer Materie beginnen. Exotische Materie besteht nicht wie andere Atome aus Elektronen, Neutronen und Protonen, sondern aus negativer Energiedichte. Das macht sie so besonders.

Es sind zwei Wochen vergangen, und der Plentiumring ist endlich fertig aus dem Stahlwerk gekommen. Jetzt, wo ich das Nötige habe, kann ich mit meiner Arbeit beginnen. Ich muss mit Hilfe eines sehr starken Elektromagneten mehrere Diamanten so sehr im Plentiumring verdichten, dass sie in sich zusammen fallen und zu einem Wurmloch werden.

Jetzt beginnt der einfachere Teil. Ich muss die von mir produzierte exotische Materie Stück für Stück ins Wurmloch abgeben. Eigentlich kann kein Mensch diese Arbeit machen, weil diese Teilchen so klein sind. Das Wurmloch muss kontrollierbar bleiben; wird es zu schnell groß, dann macht es sich selbstständig und saugt alles in seiner Umgebung auf. Wird es nicht groß genug, passe ich nicht rein, und dann kann ich es gleich lassen. Man muss es trotzdem versuchen!

Endlich ist die Zeit gekommen. Das Wurmloch ist stabil, und wenn meine Berechnungen stimmen, werde ich genau im Jahr 2015, und zwar am Mittwoch, dem 29. April, landen. Am Tag der Weltklimakonferenz in New York.

Jetzt noch die letzten Checks. Ich gehe in das Portal. Das Gefühl von Raum und Zeit verschwindet. Alles wird schwarz. Plötzlich ein starker Stoß, aber ich muss weitergehen, sonst



bleibe ich zwischen Gegenwart und Vergangenheit stecken, und das für alle Ewigkeit. Es öffnet sich auf einmal ein Licht, ich gehe darauf zu. Da stehe ich, in der Vergangenheit angekommen!

Eine Menschenmenge starrt auf mich, als hätte grad ein Geist denen den Schock ihres Lebens verpasst. Ich gehe langsam und vorsichtig zum Pult. Immer noch angestarrt von der Menschenmasse, die unbewegt auf ihren Sitzen bleibt.

Beim Pult angekommen, fange ich an zu reden über das, was in der Zukunft passieren wird, und ich warne sie, was geschieht, wenn sie nicht aufhören Abgase zu produzieren. Die Menschenmasse ist wie gelähmt, aber alle scheinen sehr interessiert an meinen Worten zu sein.

Ich muss mich beeilen, denn das Wurmloch hält nur noch zehn Minuten. Ich hab alles gesagt, renne sofort durch das Portal zurück und gelange wieder in meine Zeit.

Große Überraschung! Es sieht alles auf einmal anders aus. Ich bin an einem Strand gelandet. Dort wo das Lagerhaus war, wo ich gearbeitet habe, steht ein Gewächshaus! Alle Menschen fahren mit Autos, die mit Wasserstoffzellen betrieben sind.

Ich habe es geschafft in die Zeit zurück zu reisen. Und ich habe es geschafft eine schlimme Zukunft zu verhindern.

Endlich ist mein Lebenstraum erfüllt.



## „Aufgeschirrt für diese Welt“

Inszenierungen von Autorschaft in der Literatur der Zwischenkriegszeit

Internationale Konferenz • Universität Salzburg • 12. - 14. Jänner 2012

Edmundsburg Mönchsberg 2 Europasaal

Nachdem der ‚Autor‘ in der Literaturtheorie der 1960er Jahre verabschiedet wurde, erlebte er um die Jahrtausendwende eine Renaissance. Besonders Umbruchzeiten oder Perioden forcierter Wandels im literarischen Feld brachten neue und konkurrierende Modelle von Autorschaft hervor, die mit neuen Formen dichterischen Selbstverständnisses und öffentlicher Selbstvermarktung einhergingen.

12. – 14. Januar 2012

**Uta Degner:** *Die Technifizierung der literarischen Produktion. Autorprogrammatik und implizite Autorschaft bei Bertolt Brecht*

**Dieter Burdorf:** *Dem letzten Homeriden der erste neue Spielmann.* Rudolf Borchardt und Rudolf Alexander Schröder

**Martina King:** Briefprophetie und Gemeinde  
Zur Semantik und Soziologie inspirierter Autorschaft  
beim späten Rilke

**Armin Eidherr:** *Wir sind die Eulen auf den Ruinen des Lebens.*  
Isaac Schreyer – Der Autor als kabbalistischer Deuter der Moderne

**Evelyne Polt-Heinzl:** Joe Lederer – Ein Zimmer ist zu wenig  
oder Wie bekommen Frauen den Stift zu fassen?

**Alexander Honold:** Thomas Manns Spiel mit der Autorschaft

**Walter Fanta:** *Ein verspätetes Knabenlaster schnurrbärtiger Männer.* Robert Musil über die Schreibenden Menschen

**Daniela Strigl:** Stefan Zweig und das Odol-Prinzip  
Vom Erfinden einer Marke.

**Clemens Peck:** *Der Beichtiger als Massenpsychologe*  
Therapeutische Autorschaft bei Hugo Bettauer

**Marie Kolkenbrock:** *Der graziöse Autor und die Dame.*  
Arthur Schnitzlers *Traumnovelle* als Fortsetzungsgeschichte  
und Fallstudie

**Herwig Gottwald:** *Wenige sind wert, daß man ihnen widerspricht!*  
Jüngers Autorschaft zwischen Selbststilisierung und  
Diskontinuität

**Thomas Wegmann:** *Das Äußere ein Earl, das Innere ein Paria.*  
Kultivierter Antagonismus bei Gottfried Benn



## JOHANNES URZIDIL

Johannes Urzidil (1896-1970), jüngster Dichter des berühmten Prager Kreises um Max Brod, Franz Kafka und Franz Werfel, hat als Sohn einer deutsch-tschechisch-jüdischen Familie eine multinational geprägte Biografie, wie sie für das östliche Mitteleuropa typisch ist.

Im November 2010 erschien die Publikation *HinterNational – Johannes Urzidil. Ein Lesebuch von Klaus Johann und Vera Schneider*. Das Buch wurde in Form eines multimedialen Vortrags präsentiert. Gerhard Trapp – einer der wichtigsten Urzidil-Forscher – hat Teile aus seinem Briefwechsel vorgetragen.

Freitag, 27. Jänner 2012, 19.30 Uhr | Europasaal



Joan Fontaine und Louis Jourdan in Ophüls' Verfilmung

## STEFAN ZWEIG – BRIEF EINER UNBEKANNTEN

Max Ophüls, dem wir auch großartige filmische Adaptionen von Schnitzler-Texten verdanken, vor allem den legendären Reigen aus dem Jahre 1950, inszenierte mit seiner Version der Zweig-Novelle *Brief einer Unbekannten* (1922) eine der international am höchsten eingeschätzten Literaturverfilmungen.

Der Filmclub *Aus der Welt von Gestern* wurde vom *Literaturforum Leselampe* gemeinsam mit *DAS KINO* in Kooperation mit dem *Stefan Zweig Centre Salzburg* veranstaltet.

Moderation: Manfred Mittermayer

**Mittwoch, 22. Februar 2012, 19.00 Uhr | DAS KINO**

23.02.2012  
Mozartkino  
Kaufgasse 33  
5020 Salzburg

*Stefan Zweig*

spüren  
erleben  
fühlen  
sehen  
begegnen  
hören  
verstehen  
erfahren

*Großer Saal:*  
ab 17:00  
Verfilmungen  
nach Stefan Zweig

*Römersaal:*  
17:00 Vortrag  
(Dr. Klemens Renoldner)  
18:00 Lesung  
(Hannes Eichmann)  
19:15 Vortrag/Diskussion  
(Gert Kerschbaumer,  
Dr. Klemens Renoldner)  
20:30 Panorama-Skizze  
(Film)

Stefan Zweig Centre  
Salzburg

Mozartkino

## STEFAN ZWEIG – SPÜREN

Zum 70. Todestag von Stefan Zweig veranstaltete das Mozartkino Salzburg für einen Abend ein großes Programm. Filme nach Stefan Zweigs Erzählungen wurden gezeigt, Gert Kerschbaumer und Klemens Renoldner hielten Vorträge, Hannes Eichmann las Texte von Stefan Zweig. Die Räume des Kinos waren mit zahlreichen Fotografien dekoriert, an einzelnen Hör-Stationen konnte man Ausschnitte aus Zweigs Erzählungen anhören.

*Eine gemeinsame Veranstaltung von Mozartkino und Stefan Zweig Centre Salzburg.*

**Donnerstag, 23. Februar 2012, ab 17.00 Uhr | Mozartkino**



## HEINER BIELEFELDT – RASSISMUS IM 21. JAHRHUNDERT

Aus Anlass von Stefan Zweigs Tod im brasilianischen Exil haben wir eine Veranstaltung zur heutigen Situation von Flüchtlingen ins Programm gesetzt. Heiner Bielefeldt aus Nürnberg sprach über *Rassismus im 21. Jahrhundert*.

Der Vortrag wurde durch ein Podiumsgespräch ergänzt: mit Heiner Bielefeldt diskutierten die Integrationssprecherin des grünen Parlamentsklubs Alev Korun und die Salzburger Politikwissenschaftlerin Sonja Puntscher Riekmann.

Eine gemeinsame Veranstaltung des *Stefan Zweig Centre Salzburg* mit der *Salzburger Plattform für Menschenrechte* und der *Katholischen Aktion in Gemeinde und Arbeitswelt*.

**Montag, 27. Februar 2012, 19.30 Uhr | Europasaal**



## STEFAN-ZWEIG-SCHREIBWERKSTATT

Für unsere *Stefan-Zweig-Schreibwerkstatt* haben wir Stefan Zweigs historische Miniaturen *Sternstunden der Menschheit* ausgewählt: 13- und 14-jährige Schülerinnen und Schüler der Hauptschule Oberndorf haben zwischen September 2011 und Februar 2012 über ihre eigenen *Sternstunden* geschrieben, philosophiert und fantasiert, und das so gut, dass wir die Texte im Rahmen einer Lesung (sowie als Buch) auch der interessierten Öffentlichkeit zugänglich machen wollten.

Eine dieser *Sternstunden* – *Das Jahr 2073* – können Sie in diesem *zweigheft* lesen.

Freitag, 9. März 2012, 17.00 Uhr





## **WILFRIED F. SCHOELLER – ALFRED DÖBLIN**

Stefan Zweig lernte Alfred Döblin im März 1933 im Schweizer Exil kennen. In den folgenden Jahren schrieben sie sich Briefe und trafen sich mehrere Male. Diese Beziehung nahmen wir zum Anlass, den deutschen Literaturwissenschaftler und Autor Wilfried F. Schoeller einzuladen, seine neue Alfred-Döblin-Biografie bei uns zu präsentieren.

Moderation: Anton Thuswaldner

**Mittwoch, 28. März 2012, 19.30 Uhr | Europasaal**



## PETER STEPHAN JUNGK – FRANZ WERFEL

1987 hat der österreichische Schriftsteller Peter Stephan Jungk die erste Biographie des Schriftstellers Franz Werfel veröffentlicht. Fünfundzwanzig Jahre nach dem Erscheinen setzt er das Gespräch über Werfel fort. Er las aus seinem Buch und berichtete über seine Recherche – und was seither geschah.

Über die Beziehung Stefan Zweig und Franz Werfel sprach der französische Literaturwissenschaftler Michel Reffet (Dijon) unter dem Titel: *Ich bin sehr stolz, mich Dein Freund nennen zu dürfen...*

Peter Stephan Jungk: *Franz Werfel – Eine Lebensgeschichte*.  
Frankfurt, S. Fischer-Verlag, 1987

Mittwoch, 25. April 2012, 19.30 Uhr | Europasaal



## STEFAN-ZWEIG-POETIKVORLESUNG FERIDUN ZAIMOGLU

Im Mai 2012 fand zum vierten Mal die *Stefan-Zweig-Poetikvorlesung* statt. Der Schriftsteller Feridun Zaimoglu hat am Dienstag, 8. Mai 2012 aus seinem Roman *Ruß* gelesen.

Moderation: Hubert Winkels

Davor zeigten wir den Dokumentarfilm *Mein Leben – Feridun Zaimoglu* (ARTE, 2010, 42 min. Regie: Susan Tratz).

Die *Stefan-Zweig-Poetikvorlesung* ist eine gemeinsame Veranstaltung von *Literaturforum Leselampe*, Fachbereich Germanistik, *Internationale Stefan-Zweig-Gesellschaft*, *Verein Literaturhaus* und *Stefan Zweig Centre Salzburg*.

**Dienstag, 8. Mai 2012, 20.00 Uhr | Europasaal**



## CHRIS PICHLER LIEST STEFAN ZWEIG

Die Salzburger Universität feiert ihren 50. Geburtstag. Dies geschieht mit einer Vielzahl von Veranstaltungen an zahlreichen universitären Orten und mit einem Fest der ganzen Stadt. Am 2. Juni 2012 liest die bekannte Wiener Schauspielerin Chris Pichler im Europasaal ausgewählte Texte von Stefan Zweig über sein Universitätsleben.

Die Gruppe *Quadrophonie* (Karl Müller, Georg Winkler, Gerti Hollweger-Eisl, Hubert Kellerer) umrahmt die Lesung mit Musikstücken.

**Samstag, 2. Juni 2012, 14.00 Uhr | Europasaal**



Eingang zum Haus Hallam Street 49, London. Hier wohnte Stefan Zweig von 1935 – 1939.

## STEFAN ZWEIG AND BRITAIN

In Zweigs historischen Biografien, Essays, Librettos und Briefen kommt sowohl dem Schauplatz Großbritannien als auch der britischen Kultur wesentliche Bedeutung zu. Auf der Londoner Stefan-Zweig-Konferenz wird der Einfluss Großbritanniens auf Zweigs Werk behandelt. In diesem Rahmen wird u. a. auch Zweigs Exilzeit in London beleuchtet werden. Ein Panel wird sich zudem den Forschungsergebnissen von Studierenden widmen, die sich mit Stefan Zweig in globalerem Zusammenhang auseinandersetzen.

In Kooperation mit der *University of London*, der *Queen Mary University of London*, der *British Library*, dem *Leo Baeck Institute* und dem *Österreichischen Kulturforum London*.

6. – 8. Juni 2012 | London

## Programm der Konferenz *Stefan Zweig and Britain*

### Mittwoch, 6. Juni 2012

- 15.00 Begrüßung und Eröffnung der Konferenz  
**Rüdiger Görner** (*Queen Mary University of London*) and  
**Klemens Renoldner** (*Stefan Zweig Centre, University of Salzburg*)
- 15.15 **Richard Dove** (London): Die englischen Jahre.  
Stefan Zweig in Britain
- 16.30 **Mark Gelber** (Beer Sheva): Stefan Zweig: British  
Literature and European Sensibilities

### Donnerstag, 7. Juni 2012

- 10.00 **Margit Dirscherl** (London): *Eine seltsame Umkehr.*  
Stefan Zweigs Feuilleton *Der Genius Englands*
- 11.15 **Klemens Renoldner** (Salzburg): *Der Held wird nicht untergehen:* Stefan Zweigs Kampf für Charles Dickens
- 12.00 **Ulrike Tanzer** (Salzburg): *In meinem Ende ist mein Anbeginn:* Zu Stefan Zweigs Maria Stuart
- 14.30 **Arturo Larcati** (Verona): Stefan Zweigs Bearbeitung von Jonsons Gesellschaftssatire *Epicoene or the Silent Woman*
- 15.15 **Monika Meister** (Vienna): Transformationen des Theaters. Stefan Zweig und Ben Jonson
- 16.30 **Daniela Strigl** (Vienna): *I want a hero:* Stefan Zweig und Lord Byron
- 17.15 **Stephan Resch** (Auckland): *Must the man of action always be pursued by guilt?* On Stefan Zweig's Political Self-Conception in British Exile

## Freitag, 8. Juni 2012

- 10.00 **Ulrike Vedder** (Berlin): The Magic of Manuscripts:  
Stefan Zweig as Collector of Autographs
- 11.15 **Julia Rosenthal** (London/Oxford): Comments on, and  
Reading of, Albi Rosenthal: Aspects of Autograph  
Collecting, Past and Present
- 12.00 **Arthur Searle** (*British Library*): The British Library  
Stefan Zweig Collection
- 14.30 **Anthea Bell** (Oxford): On Translating Zweig
- 15.15 Zweig Reception and Research (Research Student  
Presentations)
- Nazli Nikjamal** (London): Zweig in Persia;  
**Arnhilt Höfle** (London): Zweig in China;  
**Iris Himmlmayr** (Vienna): Zweig in Europe

Die Konferenz findet am Mittwoch und Donnerstag im  
*Ingeborg Bachmann Centre (Institute of Germanic & Romance  
Studies, University of London, Senate House, in der Malet Street)*  
statt, am Freitag in der *British Library*.



Stefan Zweig in Bath, 1940

## STEFAN ZWEIG NEUE FORSCHUNG NR. 3

Die wissenschaftliche Forschung über Stefan Zweigs Werk hat in den letzten zwanzig Jahren einen bedeutenden Aufschwung genommen. Auch das *Stefan Zweig Centre Salzburg* hat sich durch eine Vielzahl von Vorträgen, Diskussionen und Konferenzen bemüht, der Diskussion über Zweigs Werk neue Impulse zu geben.

In diesem Herbst werden wir wieder eine Reihe von Zweig-Forschern nach Salzburg einladen, um auch den Salzburger Zweig-Freunden die Gelegenheit zu geben, neue Forschungsergebnisse kennenzulernen.

Das detaillierte Programm veröffentlichen wir im Sommer.



# STEFAN ZWEIG CENTRE SALZBURG

Dr. Klemens Renoldner, *Direktor*

Eva Alteneder, *Referentin*

Mag. Elisabeth Fritz, *wissenschaftliche Mitarbeiterin*

Univ. Doz. Dr. Arturo Larcati, *wissenschaftlicher Mitarbeiter*

Oliver Matuschek, *Editionsprojekte*

Mag. Pia Wolf, *Projekte und Internet*

Mag. Felix Gründer, *Internet*

Fadil Cerimagic, Reinhard Rattensberger, *Haustechnik*

## **Vorstand**

Hildemar Holl, *Internationale Stefan-Zweig-Gesellschaft*

Univ. Prof. Dr. Albert Lichtblau, *Zentrum für Jüdische Kulturgeschichte*

Univ. Prof. Dr. Norbert Christian Wolf, *Fachbereich Germanistik*

## **Kuratoren**

Dr. Eva Alberman, London

Knut Beck, Eppstein am Taunus

Alberto Dines, Rio de Janeiro

Hanna und Marko Feingold, Salzburg

Prof. Erich Fitzbauer, Eichgraben

Dr. Karl-Markus Gauß, Salzburg

Dr. Gert Kerschbaumer, Salzburg

Lindi Preuss, Zürich

Dr. Helga Rabl-Stadler, Salzburg

Peter Scheuenstuhl, Bonn

## **Wissenschaftlicher Beirat**

Univ. Prof. Dr. Konstanze Fliedl, Wien

Univ. Prof. Dr. Gabriella Hauch, Wien

Univ. Prof. Dr. Hans Höller, Salzburg

Univ. Prof. Dr. Thomas Macho, Berlin

Univ. Prof. Dr. Karl Müller, Salzburg

Univ. Prof. Dr. Sonja Puntscher Riekmann, Salzburg

Univ. Prof. Dr. Oliver Rathkolb, Wien

Univ. Prof. Dr. Friedrich Stadler, Wien

Text- und Bildnachweise:

Das Gespräch zwischen Robert van Gelder und Stefan Zweig *Die Zukunft des Schreibens in einer Welt im Krieg* wurde am 28. Juli 1940 in der *New York Times Book Review* veröffentlicht. Es wurde von Erwin Einzinger für *zweigheft 06* ins Deutsche übersetzt.

Stefan Zweigs Rezension *A book for the Salzburg Babbitts* zum Buch *This Salzburg* von Ferdinand Czernin stammt aus Stefan Zweigs Londoner Nachlass und wird hier zum ersten Mal veröffentlicht. Wir danken Frau Lindi Preuss und dem Williams-Verlag (Zürich) für die freundliche Genehmigung zur Veröffentlichung von Interview und Rezension.

Klemens Renoldner dankt dem Autor Franz Josef Czernin sowie Benedikt Föger vom Czernin Verlag, Wien, für die hilfreichen Hinweise.

Der Beitrag von Clemens Berger *Die ehrlosen Weiber* ist ein Originalbeitrag für *zweigheft 06*.

*Das Jahr 2073* ist eine Geschichte von Vicente Bughao, einem Schüler der Hauptschule Oberndorf, einem Teilnehmer der *Stefan-Zweig-Schreibwerkstatt*.

Die Rechte an den Fotos von Stefan Zweig, Stefan und Friderike Zweig, Hermann Bahr und Romain Rolland sowie der Karikatur von Franz Werfel gehören der Agentur Imagno - Brandstätter Images, Wien.



Weitere Bildrechte:

Foto aus dem Film „Brief einer Unbekannten“ (Arthouse Collection), Alfred Döblin (Verlag C.H. Beck), Feridun Zaimoglu (Bettina Fürst-Fastré), Chris Pichler (William Minke).

Fotos auf den Seiten 43 und 46: Archiv Stefan Zweig Centre Salzburg.

## **zweigheft 06**

Erscheinungstermin: Mai 2012

Redaktionsteam: Eva Alteneder, Elisabeth Fritz und Klemens Renoldner

Gestaltung: Carola Wilkens, Berlin

Druck: colordruck, Salzburg





Stefan Zweig Centre  
Salzburg